

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Prager Weg und Prager Frühling  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094129>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Prager Weg und Prager Frühling

Der sogenannte Prager Frühling von 1968 überraschte die Welt. Wie war es zu ihm gekommen? Was waren seine Kennzeichen?

## Liberalisierung 1962–1967

Der Prager Frühling von 1968 machte einen unvermittelten Eindruck, aber er war eine Konsequenz. Seine Vorgeschichte war eine fünfjährige Liberalisierung unter paradoxalen Vorzeichen. Die CSSR war damals neben der DDR das einzige Ostblockland mit einer unverändert stalinistischen Parteispitze (zuletzt 13 Jahre Novotny). Und doch wurde sie zwischen 1963 und 1967 zum eigentlichen Exponent jener Kräfte, die man als «fortschrittlich» und «liberal» einstuft. Nirgends sonst im Sowjetlager gingen die

Möglichkeiten der öffentlichen Meinungsäusserungen weiter, nirgends sonst hatte die kulturelle Emanzipation grössere Fortschritte gemacht, nirgends sonst stand die Öffentlichkeit so unter westlichen Einflüssen wie in dieser letzten alt-stalinistischen Diktatur.

Die Liberalisierung in der CSSR wurde nicht wie anderweitige Tauwetterperioden durch Beschlüsse von oben eingeleitet, sondern von unten regelrecht ertrotzt, der Parteiführung Stück um Stück abgerungen. Anfänglich geschah das in einem Nachholbedürfnis, in einem späten Anschluss an die Chruschtschow-Aera. Das machte

Novotny mit seinen Getreuen die Repression schwer, denn er musste sich massgebliche Vorbilder unter die Nase reiben lassen und konnte die Entstalinisierung samt immer grösseren «kleinen Freiheiten» nicht aufhalten. Nach Chruschtschows Sturz 1964 geriet die tschechoslowakische Liberalisierung allmählich in Gegensatz zum Moskauer Trend, aber der Prozess war nun einmal in Gang gekommen.

Seine Träger waren die Intellektuellen, die Wirtschaftsfachleute und die Jugend. Seine Sprecher waren fast ausnahmslos Parteimitglieder. Notgedrungen. Sie allein hatten die entsprechenden Stellen und Äusserungsmöglichkeiten, sie allein hatten das Alibi, ihre Aenderungswünsche als wohlverstandenes Interesse der Partei zu deklarieren.

Aber sie hatten auch einen immer breiteren Sukkurs, der sich unter anderm in Studentendemonstrationen kundtat, die alles andere als parteigerechte Parolen führten. Das Regime reagierte bald mit Begütigungen und bald mit Repressalien, seine Gegner immer mehr mit Solidarität. Die «Dogmatiker» waren zwar an der Macht, aber sozusagen salonunfähig.

1967 schlug der Abnutzungskrieg in Konfrontation um, als am Schriftstellerkongress offen oppositionelle Reden geführt wurden. Novotny musste reagieren. Er tat es mit Sanktionen, die zu einem eklatanten Misserfolg wurden, weil die Öffentlichkeit (es gab sie mittlerweile schon lange als eigene Grösse) nicht mitmachte. Die Machthaber klagten über Meinungsterror. Die Lage (verschärft durch die slowakische Frage und die ökonomische Stagnation) wurde unhalt-

## Prag 1968 — Analyse

Hrsg. von Peter Sager und Christian Brügger  
1968, 166 S., br., Fr. 7.20

Kurzer Abriss über die Geschichte der Tschechoslowakei  
Sowjetische Definition der Begriffe Gleichberechtigung, Souveränität  
und Aggression

Die geistig-intellektuelle Entwicklung  
Die Situation der KP der CSSR und das Ende ihrer Einheit  
Chancen des liberalen Kommunismus  
gegenüber dem sowjetischen Machtanspruch

## Prag 1968 — Dokumente

Hrsg. von Michael Csizmas  
1968, 294 S., br., Fr. 11.10

Osteuropäische Quellen  
Die wichtigsten Texte zum Prager Versuch eines demokratischen Sozialismus  
Aktionsprogramm der KPC vom 19. April 1968  
Staatspräsident Smrkovskys Rede vom 31. August 1968:  
Das ist die Tragödie der kleinen Völker

## Mut für den Alltag

Von Mihai Nadin  
CSSR-Film im Prager Frühling

1978, ca. 50 S. Text, ca. 100 S. Photos (Bild rechts aus dem Film  
«Das Geschäft an der Hauptstrasse» von Ján Kadár und Elmar Klos)  
ca. Fr. 24.80

Erscheint September 1978

Verlag SOI

Schweizerisches Ost-Institut  
Postfach  
CH - 3000 Bern 6



bar, und das begriffen auch einige Politbüromitglieder.

Das Zentralkomitee tagte Ende Dezember 1967 und Anfang Januar 1968. Es tat etwas, was anderswo schon als «fait divers» vorgekommen war. Es setzte Novotny als Parteichef ab und belies ihn als Staatspräsident. Das war alles. Und das war der Beginn einer radikalen Abkehr vom Sowjetmodell, der Ausbruch des Prager Frühlings.

Warum? Weil das ganze Land den Sturz Novotnys als Fatal begriff und die Parteiführung mit sich riss.

## Wende 1968

Von der ideologischen Interpretation abgesehen, die formell widersprüchlich war (flagrant im Aktionsprogramm vom April 1968) und sich um die Vereinbarkeit von Gegensätzlichkeiten bemühte, brachte der «Januarkurs» eine Reihe von Errungenschaften, welche die Quintessenz des Prager Frühlings ausmachten. Was waren sie?

### Die Pressefreiheit im Prager Frühling: Nicht gewährt, sondern genommen

Ende Januar hatte diese erste offene Stimme (von Smrkovsky) eine nahezu explosive Wirkung gezeitigt. Die Prager Journalisten machten sich augenblicklich daran, die Dinge zu kommentieren, die Gedanken weiterzuspinnen. Die Zensurstelle und der gesamte Parteiapparat, aus seiner einstigen Sicherheit geworfen und unter anderem auch durch Dubceks Stillschweigen beunruhigt, verloren für einige Tage ihre repressive Funktion. Die Zensoren trieben sich zwar in den Redaktionen herum, sie wagten jedoch nicht, einzugreifen. Einige beklagten sich, von den Journalisten offen verhöhnt zu werden, manche erbaten sogar, mit sofortiger Wirkung in eine andere Funktion versetzt zu werden.

Diese Lähmung des Zensurapparates sollte unvorhergesehene Folgen haben. Die Journalisten griffen in erster Linie das jahrelang als tabu geltende Thema auf: Sie deckten alle grauenhaften Einzelheiten der mörderischen Repression der fünfziger Jahre auf und umgingen nicht einmal die heikelsten Fragen: die Beteiligung der sowjetischen «Ratgeber» an den verbrecherischen Prozessen, an den Folterungen und Morden in den Gefängnissen. Innerhalb von wenigen Wochen wurde die nackte Wahrheit über den Charakter des Regimes enthüllt. Die Namen der Mörder vom Staatssicherheitsdienst wurden veröffentlicht, die verdächtigen Umstände des Todes des Aussenministers im Jahre 1948, Jan Masaryk, wurden blossgelegt. Die Öffentlichkeit erfuhr tagtäglich neue empörende Einzelheiten: über den Hintergrund des Prozesses gegen Milada Horakova, über den Mord am Cihoster Pfarrer Toufar, Tatsachen über den Prozess mit Slansky. Die Zeitungen begannen Stimmen derjenigen zu veröffentlichen, die zwanzig lange Jahre zum Schweigen verdammt waren.

Eine bemerkenswerte Besonderheit des tschechoslowakischen Frühlings ist der Umstand, dass die tatsächliche Wahrheitsexplosion nicht zu einem Ausbruch des Volkszorns, sondern

### Keine kapitalistische Restauration

Vorerst sei festgehalten, dass eine Wiederherstellung des Kapitalismus nicht zu ihnen gehörte. Selbst in bezug auf kleine Annäherungen blieb die CSSR 1968 weit hinter dem zurück, was sich ihre sozialistischen Partner leisteten, die sie unter diesem Vorwand überfallen sollten; man verzichtete diesbezüglich sogar auf Stillung des Nachholbedarfs. Das Eigentum blieb staatlich bis zum letzten Kiosk. (Kleingewerbliches Privatwirtschaften ist dann im Zuge der sowjetischen Normalisierung schwach zugelassen worden als praktische Massnahme.)

Die Wirtschaftsreformen im Sinne Ota Siks, zu denen man sich 1968 bekannte, hatten erstens mit Kapitalismus nichts zu tun und waren zweitens schon 1964 theoretisch angenommen, wenn auch praktisch wegen Unfähigkeit des Apparats nicht durchgeführt worden.

Darüber hinaus stand der Kapitalismus 1968 nicht einmal zur Diskussion, und dabei war die Diskussion frei geworden. Aber jedermann wusste, dass die Produktionsverhältnisse unab-

zum Ausbruch der Begeisterung und Hoffnung geführt hatte. Die nach Rache rufenden Stimmen blieben vereinzelt, der Rausch darüber, dass nun die Wahrheit gesagt werden durfte, war allgemein. Die Menschen waren überglücklich, weil sie nach zwanzig Jahren wieder einmal echte Zeitungen lesen durften, ein anderes Funk- und Fernsehprogramm als das von der ideologischen Abteilung gleichgeschaltete verfolgen konnten.

Wenn eine Bevölkerungsschicht das entscheidende Verdienst am Entstehen des tschechoslowakischen Frühlings hat, sind es keineswegs die Politiker, Wissenschaftler oder Technokraten, sondern die Journalisten. In ihrem damaligen Standpunkt schlug sich zweifelsohne auch der tiefstehende grimmige Zorn über die kürzlich erlittene Demütigung nieder: Nach dem Schriftstellerkongress wurde der Journalistenverband auf seinem Kongress gezwungen, die antisozialistischen Tendenzen der intellektuellen Kollegen zu verurteilen und die kriecherische Treue dem Regime gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Jetzt also fingen die Journalisten erst an, das zu schreiben, was sie auch dachten. Die Zensur bestand auch weiterhin, sie funktionierte aber nicht, und gerade hier in der Tschechoslowakei stellte sich am Winterende 1967/68 klar heraus, was Pressefreiheit und Wahrheitsverbreitung bedeuten kann.

Der tschechoslowakische Frühling entstand in einigen wenigen Tagen als spontane Bewegung der breiten Volksmassen. Er hatte kein Programm aufzuweisen. Alle waren sich darin einig, was es abzulehnen galt; wie die Zukunft auszusehen hatte, wussten sie nicht genau oder nur ganz vage. In dieser Spontaneität steckte eine enorme moralische Kraft — aber auch die politische Schwäche dieser Bewegung.

**Ludek Pachman in seinem Buch «Was in Prag wirklich geschah». Herderbücherei, Band 669, Freiburg i. Br. 1978.**

änderlich waren. Man stellte fast alles in Frage, aber das gerade nicht. Wer in Ost und West sagte und sagt, der «Kapitalismus» habe gedroht, versteht darunter offensichtlich nicht das Privateigentum an Produktionsmitteln (das und nichts anderes ist Kapitalismus), sondern die «Nebenprodukte», die bis anhin tatsächlich nur die «kapitalistische Gesellschaft» bietet: pluralistische Demokratie und so.

### Die Pressefreiheit

Die Pressefreiheit, die leuchtendste Errungenschaft des Prager Frühlings, wurde im Aktionsprogramm vom April angekündigt und vom Parlament am 25. Juni genehmigt (Aufhebung der Zensur). Das heisst, dass man vollendete Tatsachen anerkannte, denn die Medienschaffenden hatten sich seit Januar die Freiheit genommen, wobei die schreibende Belegschaft wo nötig die Chefredaktoren einfach absetzte. Die Zensur war schon am ersten Tag einfach zusammengebrochen; grossteils weigerten sich die Zensoren selber, ihre Arbeit zu tun.

Die Parteiführung hatte also die Pressefreiheit gar nicht vorgesehen. Aber sie respektierte sie dann. Auch nach aussen gegenüber sowjetischen Vorwürfen. Die Zeitungen steigerten ihre Auflage um ein Vielfaches.

### Versammlungsfreiheit

Aehnlich funktionierte die Versammlungsfreiheit samt der Freiheit der öffentlichen Aeusserung auf Versammlungen. Die Versammlungen fanden zuerst statt. Die Partei liess sie zu und machte dann auch an solchen mit, die sie nicht einberufen hatte: als Diskussionspartner unter andern.

### Parteidemokratie

Man führte sie allmählich ein. Sektionen brauchten sich für ihre Abstimmungen nicht mehr unbedingt an die Empfehlungen von oben zu halten. Der Entwurf zum neuen Parteistatut (11. August) interpretierte den «demokratischen Zentralismus» im Gegensatz zur Sowjetunion so, dass minderheitliche Ansichten auch nach einer Beschlussfassung zulässig seien. Die Parteiwahlen zum 14. Kongress vom 9. September (er konnte dann nur unter Okkupationsbedingungen in einer Fabrik stattfinden und wurde später aberkannt) brachten den Exponenten des alten Regimes und der Moskautreue gewaltige Niederlagen.

### Führungsrolle der Partei

Und wie stand die KP insgesamt zum Rest des Landes? Das Aktionsprogramm versicherte, die Führungsrolle der Partei sei unabdingbar, aber sie dürfe der Bevölkerung nicht aufgezwungen werden. Der Widerspruch brauchte kaum geteilt zu werden, weil sich die Leute begeistert hinter der Parteiführung stellten, von der sie sich Freiheiten nahmen.

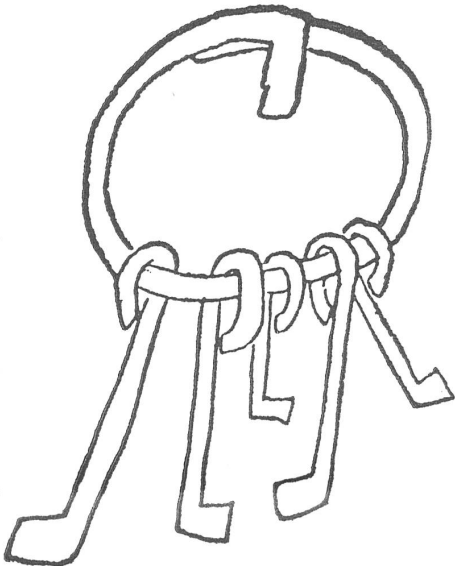
### Gewaltentrennung

Man ging daran, Regierung (weniger), Parlament (mehr) und Gerichtswesen (am meisten) selbständig zu machen und Kompetenzabgrenzungen für die überall präesente Parteivertretung einzuführen. Vor allem legte man den Staatssicherheitsdienst an die Kandare, dem die «Befugnisse zur Lösung innenpolitischer Fragen» aus-

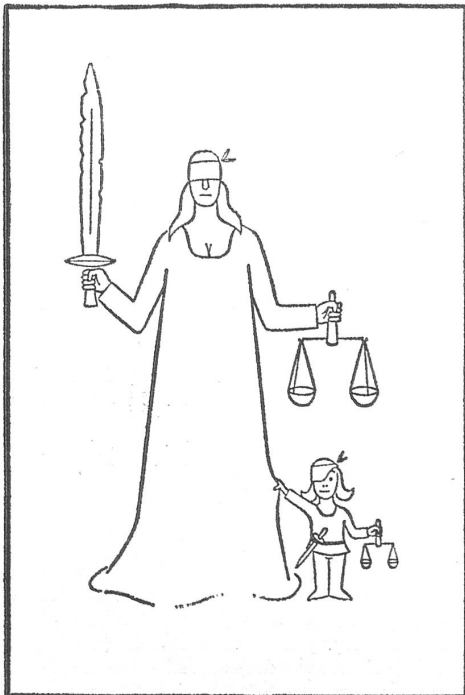
(Fortsetzung auf Seite 8)

Karikaturen von  
«Listy», Prag 1969

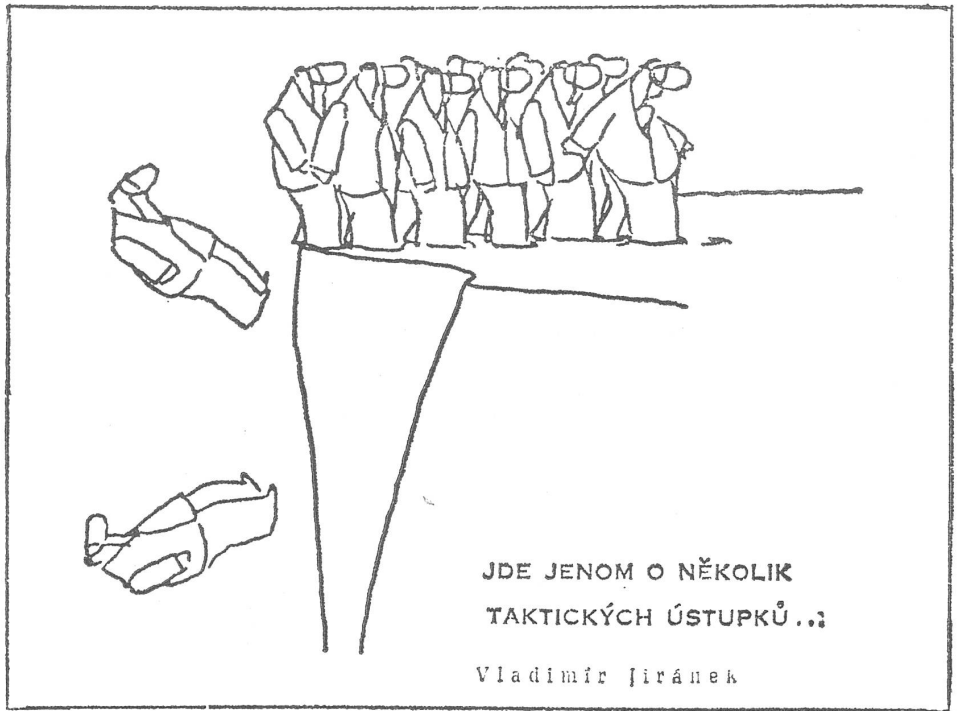
# Widerstand solange möglich



Der (Gefängnis-)Schlüssel zum besseren Morgen (27. März 1969).



Die blinde Justitia hat einäugige Kinder (27. Februar 1969).



In den ersten Monaten nach der Invasion gaben die noch nicht abgesetzten liberalen Parteivertreter den ständigen Forderungen Moskaus laufend nach, versicherten aber zugleich der Bevölkerung (die dagegen war), der Januarkurs werde trotzdem nicht verlassen. Darauf nimmt diese Karikatur vom 31. Januar 1969 Bezug:

«Es handelt sich nur um eine taktische Konzession...»

## Fehler mit verteilten Folgen

(Fortsetzung von Seite 5)

drücklich abgesprochen wurde. Die Nationalversammlung unter Smrkovsky definierte sich selbst als «qualifizierter Opponent der Regierung», ohne dass sie einen Anlass gesehen hätte, das zu beweisen.

### Rehabilitierungen

Man rehabilitierte nicht nur — verspätet, aber um so gründlicher — die kommunistischen Opfer des Stalinismus, sondern auch die nichtkommunistischen, die man im übrigen Osteuropa vergessen hatte. 40 000 Fälle standen zur Behandlung an; das Justizministerium rechnete mit Entschädigungen von 5 Milliarden Kronen. Das Rehabilitierungsgesetz vom 25. Juni sah die Entlassung von Verantwortlichen für Justizverbrechen (zwischen 1948 und 1965) vor, strafrechtliche Verfolgung aber nur in Fällen von Justizmorden. In Moskau nannte man das «Persekution aufrichtiger Genossen».

«Atmosphärisch» rehabilitiert wurde die gesamte erste Republik. Präsident Svoboda legte einen Kranz auf das Grab seines mittelbaren Vorgängers Thomas Masaryk und liess die andern Präsidenten aus. Optisch jedenfalls knüpfte man an jene Kontinuität an, unter Auslassung ihrer kapitalistischen Komponente.

### Keine Opposition, aber...

Die Wiedergründung der 1948 aufgelösten Sozialdemokratischen Partei wurde abgelehnt; Par-

teien ausserhalb der Nationalen Front hätten im Sozialismus keinen Platz.

Aber gleichzeitig schossen Gruppierungen politischen Charakters wie Pilze aus dem Boden. Das Innenministerium genehmigte nur eine von ihnen («Liga für Menschenrechte») hinderte aber die 70 andern nicht daran, als «vorbereitende Komitees» tätig zu sein. So bestanden sie de facto als halblegales Provisorium. Der «Klub der engagierten Parteilosen» kündigte unwidersprochen an, für die nächsten Parlamentswahlen eigene Kandidaten aufzustellen. Zur Erprobung kam es nicht.

### Gewerkschaften und andere gesellschaftliche Organisationen

Die gesellschaftlichen Organisationen wurden ihrer Aufgabe entbunden, «Transmissionsriemen» der Partei zu sein. Das Aktionsprogramm machte ihnen sogar zur Pflicht, das Interesse ihrer Mitglieder notfalls auch gegenüber Partei und Behörden zu verteidigen. Dubcek sicherte den Gewerkschaften ausdrücklich Nichteinmischung von Partei und Regierung zu und anerkannte den Streik als legitime Waffe.

\*

Das waren die Errungenschaften von 1968. Der Sozialismus als Eigentumsordnung war nicht gefährdet. Aber als Herrschaftssystem war er es, und zwar in dem Ausmass, als die Demokratie an Boden gewann.